

Nachrichten für Naunhof

Amtlicher Anzeiger



Sächs. Landeszeitung

3. Aufl. Sonntagsbeilage

Fernsprecher Nr. 2

für die Gemeinden Albrechtshain, Althen, Ammelshain, Belgershain, Beucha, Borsdorf, Cicha, Engelsdorf, Erdmannshain, Fuchshain, Groß- und Kleinsteinberg, Klinga, Köhra, Lindhardt, Pomßen, Seifertshain, Sommerfeld, Staudnitz, Threna zc.

Erscheint wöchentlich 3 mal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend, abends 6 Uhr. Bezugspreis vierteljährlich 1 Mark 50 Pfennige ausschließlich des Postbestellgeldes. Anzeigenpreis: die fünfgepaltene Korpuszeile 12 Pf. An erster Stelle und für außerhalb der Amtshauptm. Ortsumma 15 Pf. Bei Wiederholung Ermäßigung. Belaggebühren nach Abrechnung. Anzeigenannahme bis vorm. 10 Uhr.

Druck und Verlag: König & Cule in Naunhof.

Nr. 13.

Freitag, den 2. Februar 1917.

28. Jahrgang.

Von den Kriegsschauplätzen.

Amtlich, Großes Hauptquartier, 1. Februar 1917.

Westlicher Kriegsschauplatz.

An vielen Stellen der Front brachten Erkundungsvorfälle wertvolle Feststellungen über den Feind.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern. Bei sehr strenger Kälte nur an wenigen Stellen lebhaftste Kampfaktivität.

An der Narajowka südlich Lipnica-Dolina drangen Teile eines sächsischen Regiments in die russische Stellung und kehrten mit 60 Gefangenen und einem Maschinengewehr als Beute zurück.

An der Front des Generalobersten Erzherzog Joseph und bei der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen kleine Vorfeldgefechte und vereinzelt Artilleriefeuer.

Mazedonische Front: Südwestlich des Doiran-Sees nach starkem Feuer vorgehende Abteilungen wurden abgewiesen.

Der erste Generalquartiermeister Ludendorff. (W. I. B.)

Amtliches.

Die nachstehende Verordnung des Bundesrats zur Änderung der Verordnung über die Bereitung von Backwaren in der Fassung der Bekanntmachung vom 26. Mai 1916 (R. G. Bl. S. 413) wird hierdurch zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

Dresden, den 24. Januar 1917.

Ministerium des Innern.

Verordnung zur Änderung der Verordnung über die Bereitung von Backwaren in der Fassung der Bekanntmachung vom 26. Mai 1916 (R. G. Bl. S. 413). Vom 18. Januar 1917.

Der Bundesrat hat auf Grund des § 3 des Gesetzes über die Ermächtigung des Bundesrats zu wirtschaftlichen Maßnahmen usw. vom 4. August 1914 (R. G. Bl. S. 327) folgende Verordnung erlassen:

Artikel 1.

In der Verordnung über die Bereitung von Backwaren in der Fassung vom 26. Mai 1916 (R. G. Bl. S. 413) werden nachstehende Änderungen vorgenommen:

1. Dem Absatz 5 des § 5 wird folgendes zugefügt:
„Der Reichshandwerker oder die von ihm bestimmten Stellen können die Verwendung anderer als der genannten Stoffe statt Kartoffeln zulassen und das Mengenverhältnis, in dem sie zu verwenden sind, festsetzen. Der Reichshandwerker ist befugt, die Profilliste mit Kartoffeln und Kartoffelerzeugnissen zu versehen. Er kann im Bedarfsfälle die Verwendung eines anderen Streckungsmittels vorschreiben. Die gleiche Befugnis haben die vom Reichshandwerker bestimmten Stellen.“

2. Im § 18 wird in Nr. 1 hinter den Worten: „auf Grund der §§ 3“, eingefügt: „5“; in Nr. 2 dahinter wird hinter den Worten: „auf Grund der §§“ eingefügt: „5“.

3. Hinter § 20 wird folgender § 20a eingefügt:
„Der Reichshandwerker kann Ausnahmen von den Vorschriften dieser Verordnung zulassen.“

Artikel 2.

Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft.

Berlin, den 18. Januar 1917.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers,
Dr. Helfferich.

Auf Anordnung des Königl. Ministeriums des Innern wird bekannt gegeben, daß die Zeit zum freihändigen Verkauf von Kohlrüben durch die Verkäufer der landwirtschaftlichen Zentralgenossenschaft in Dresden bis zum 21. Februar 1917 verlängert worden ist, und daß erst von diesem Zeitpunkt ab etwa noch zurückbehaltene Vorräte an Kohlrüben auf dem Wege der Anteilung den Erzeugern abgenommen werden sollen.

Ortsumma, 24. Januar 1917.

K 138.

Der Bezirksverband
der Königl. Amtshauptmannschaft:
Amtshauptmann v. Boje.

Geflügel-Verkauf.

Der Stadt ist ein Posten

gefrorener holländischer Enten (mit Federn) für 7 M. das Stück
„ „ „ Fühner (mit Federn) für 9 M. das Stück
angeboten worden.

Bestellungen hierauf werden bis 3. Februar d. J. im Rathaus (Meldeamtzimmer) entgegengenommen.

Naunhof, am 1. Februar 1917.

Der Bürgermeister.

Mit dem 1. Februar 1917 ist der 1. Termin Staatsgrundsteuer fällig.

Die Zahlung hat bis längstens den
14. Februar 1917

an die Stadtkasseneinnahme zu erfolgen.

Naunhof, am 1. Februar 1917.

Der Stadtrat.

Freiwillige Ablieferung von Fahrradgummibereifungen.

Nachdem die Frist zur freiwilligen Ablieferung der beschlagnahmten und meldepflichtigen Fahrradbereifungen nochmals bis 5. Februar 1917 verlängert worden ist, werden bei unserer Sammelstelle am

Montag, den 5. Februar 1917

nachmittags 2—4 Uhr im Rathausaal

Fahradbereifungen gegen Bezahlung des festgesetzten Entschädigungsbetrages angenommen.

Der Ablieferer gilt als zur Empfangnahme des Geldes berechtigt. Fahrradluftschläuche sind mit Ventil abzuliefern.

Naunhof, am 1. Februar 1917.

Gummisammelstelle Naunhof.
Der Bürgermeister.

Entscheidung zur See?

Ein englisches Blatt gab sich dieser Tage große Mühe zu beweisen, daß Deutschland nichts anderes übrig bleibe als ein entscheidendes Zusammentreffen mit der britischen Hochseeflotte zu riskieren. Sie hätten dabei immerhin die Aussicht auf einen halben Erfolg, während ein Misserfolg für den Stand der militärischen Kräfte auf den Kriegsschauplätzen zu Lande ohne Bedeutung sein würde. Da wir aber weder im Osten noch im Westen einen wirklichen Sieg zu erzwingen vermöchten, müßte die bloße Möglichkeit, der britischen Marine einen mehr oder weniger empfindlichen Schlag zu versetzen und damit das Ansehen unseres Hauptfeindes in der Welt aufs neue zu schmälern, als eine unabweisliche Ladung auf die Entscheidung der deutschen Kriegsführung wirken. In London sei man — das war natürlich der Schluss dieser erbaulichen Betrachtung — nach dem Wechsel an der Spitze der Admiralität auf alle Fälle bestens vorbereitet; die Hochsee sollten also nur kommen, sie würden nach Gebühr empfangen werden.

Die Hochsee können diesen Versenkerguß mit einiger Heiterkeit aufnehmen. Sie sind sich nämlich bewußt, die Entscheidung zur See schon im Jahre 1916 durchaus nicht vernachlässigt zu haben. Eben jetzt teilt unsere Admiralität in aller Bescheidenheit mit, daß durch kriegerische Maßnahmen der Mittelmächte im Monat Dezember 152 feindliche Fahrzeuge mit insgesamt 329 000 Br. Reg. Tonnen und 66 neutrale Handelsfahrzeuge mit insgesamt 66 500 Br. Reg. Tonnen, im ganzen also 215 Schiffe mit 415 500 Br. Reg. Tonnen verlorengegangen sind. Damit ist die Zahl der verlorener U-Boote und Minen auf 2 634 879 Reg. Tonnen gestiegen, und im ganzen, seit Kriegsbeginn bis Ende Dezember 1916, haben wir 4 021 500 Br. Reg. Tonnen feindlichen und 637 500 Br. Reg. Tonnen neutralen Handelsraum vernichtet. Auf England allein entfallen davon fast 15% seiner Gesamttonnage zu Anfang des Krieges. Das tut weh, und die englische Presse empfindet es ja auch täglich schmerzlicher, daß die dadurch bewirkten Verlegenheiten für die Kriegs- und Nahrungsmittelversorgung des Landes und seiner Verbündeten mehr und mehr eine unheilbare Gestalt annehmen. Für uns ist die Hauptsache dabei, daß die Verluste der britischen Handelsflotte gerade im letzten Jahr eine fast unheimlich aufsteigende Richtung aufweisen: von 2 280 000 Register-Tonnen in den beiden Monaten Januar und Februar zusammen auf 4 150 000 Tonnen in dem einen Monat Dezember. Wenn dieser Fortschritt auch naturgemäß seine Grenzen hat — die aber vermutlich zurzeit noch lange nicht erreicht sind — so können doch auch die gewaltigsten Anstrengungen unserer Gegner zur Neuauffüllung ihres Schiffsmaterials mit ihm nicht Schritt halten; sie werden sich also hier einer Seerückentwicklung gegenüber, die, wenn sie auch vielleicht erst 1917 vollendet werden wird, doch schon seit vielen Monaten ganz flott im Gange ist. Aberdies werden gewisse Gutmütigkeiten der deutschen Regierung der britischen Seerückentwicklung gegenüber nunmehr ein Ende nehmen. In einer an England und

Frankreich gerichteten Denkschrift vom 29. Januar ist der Witzbrauch der Lazaretttschiffe zu Munitions- und Truppen-transportzwecken, die wir bei unseren Feinden längst beobachtet haben, vor aller Welt festgenagelt und durch eine große Zahl von Verichten und Zeugenaussagen attemmäßig belegt worden. Diesmal aber mit Konsequenzen: Deutschland kann nicht länger zulassen, daß England seine Truppen und Munitionstransporte nach dem Hauptkriegsgebiet unter dem heuchlerischen Deckmantel des Roten Kreuzes ungehindert befördert. Deshalb wird von nun an kein feindliches Lazaretttschiff in dem Seegebiet geduldet werden, das zwischen den Linien Flamborough Head und Zerschelling einerseits, Quessant und Landend andererseits liegt; nach einer angemessenen Frist werden Schiffe dieser Art ohne weiteres angegriffen werden, was um so unbedenklicher erscheint, als der Transport in Frankreich verwundeter Engländer in ihre Heimat auf dem Wege vom westlichen und südlichen Frankreich nach dem Westen Englands auch jetzt noch freibleibt — ganz abgesehen davon, daß verwundete Briten ja auch in Frankreich selbst gewiß vorzüglich aufgehoben sein und bleiben würden, wenn sie dort ihre Genesung abwarten müßten. Jedenfalls wird dem groben Ungehör der unbedingten Verhöhnung der Genfer Konvention ein Ende gemacht, was wiederum die englische Frachtraumnot vermehren muß.

Rechtung wirt allenfalls von — Amerika. Denn nach einer Neutermeldung soll das Staatsdepartement daran denken, neue Verordnungen für die Hafensicherer der Union zu erlassen, durch die es den Handelschiffen der Kriegführenden gestattet werden soll, wegen des Charakters der Kampfoperationen der deutschen U-Boote schwere Geschiffe, und zwar sowohl am Vorder- als auch am Hinterrück zu führen. Ehren-Reuter schiebt die New-Yorker Zeitung „Evening News“ als Quelle für diese Nachricht vor und beschränkt sich zunächst auch nur auf die Behauptung, daß die amerikanische Regierung „daran denke“, eine solche Maßnahme zu treffen. Wir haben also vorläufig allen Grund, an einen Neuterwindel gewöhnlichen Schlanges zu glauben. Wenn es anders wäre, dann fielen natürlich alle Abmachungen unserer Regierung mit dem Herrn des Weißen Hauses in Washington ohne weiteres zusammen — und für die Entscheidung zur See“ wäre dann erst recht der Weg frei gemacht. Ob die Engländer in ihrem inneren Herzenshaß wirklich wünschen, daß es so kommen möge?

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt Freiherr v. B. Busche hat in einer Unterredung mit einem amerikanischen Journalisten die englischen schwarzen Listen gebührend gebrandmarkt. England, das den Krieg zur Vernichtung eines unbedeutenden Handelskonkurrenten und zur Aufrechterhaltung seiner Vormachtstellung als Welt-handelsvolk führe, schädige durch die schwarzen Listen besonders den neutralen Handel. Englands „Kettenblockade“ beraube neutrale Firmen, die in den schwarzen Listen geführt werden, selbst der Möglichkeit, mit anderen neutralen Firmen Handel zu treiben. Neben der schwarzen Liste noch eine geheime graue Liste, die noch weit umfangreicher sei. Sie enthalte Personen und Firmen, mit denen Geschäfte zu machen von englischer Seite nicht erwünscht sei. Durch diese völkerrechtswidrigen Maßnahmen verführe sich England auf Kosten der Neutralen zu bereichern.

Auf eine Guldigungsbefehle der deutschen Ärzteschaft hat der Kaiser in einem Danktelegramm geantwortet, in dem er hervorhebt, wie sich der Bekruf der deutschen ärztlichen Kunst auch im gegenwärtigen Kriege glänzend bewährt habe. Die ausgezeichneten und schnellen Heilungen der Verwundeten und die glückliche Bewahrung des Vaterlandes und seiner Heere vor den Volksfeinden, den gefährlichsten Begleiterleistungen der Kriegshurie, geben berechtigtes Zeugnis von der Kunst, der Wissenschaft und der Pflichttreue der Ärzteschaft im Felde und in der Heimat, die das für seine Freiheit und Zukunft kämpfende deutsche Volk gesund und stark erhalten.

Polen.

In seiner letzten Sitzung hat der provisorische polnische Staaterrat an Wilson ein Telegramm geschickt, in

upland. Auf
wo, die zurzeit
berucht, haben
in Kindern in
Rückkehr nach
des dänischen
Kinder nach
Ultradan ab-
mpfer. Der
von Savonn
em englischen
epper brachte
a ein. Neun
des „Norman
von der Geld-
mittelschwindel
alten.
bel Paris er-
son wurde ge-
rich) ließ ein
e Lokomotive
ES gab zehn
enbesichtigung
donald von
mittel Chiffre-
ano.
zur Verfügung
e befragt, befehl
Er wirkt auf
er Dünge-
noch mit einem
Aber gebracht
schoben werden
umsehen muß.
s, besonders bei
o Morgen für
dem Dünge-
bbd. '9 Uhr:
henter.
nreitag 7 Uhr:
Schloffen.
, Uhr: „De
ipzig.
folgende Tage
dermann in 4
ul Heidemann
danhausstraße,
e 50.
Senatwahl“
der Heiden“
abel.
en Raif
100 und
Duplihal-
ndlung
zig,
er 6638.
tet!
die
eber
nd-
Stab
eine
den
er
en.

dem er die amtliche Erklärung des amerikanischen Prä-
sidenten, daß nach Überzeugung die Unabhängigkeit des
polnischen Staates die einzige gerechte Lösung der polni-
schen Frage und die unumgängliche Bedingung eines
dauernden und gerechten Friedens sei, freudig begrüßt.
Der Staatsrat bringt Wilson für dieses kluge und edle
Verständnis der Rechte des polnischen Volkes seine tiefste
Dankbarkeit und Huldigung zum Ausdruck.

Italien.

Die italienische Presse sieht der Verbandskonferenz
in Petersburg recht kühl gegenüber. Sie sei nur auf den
Wunsch Englands zurückzuführen, die Zweifel an dem
festen Zusammenhalt des Verbandes zu zerstreuen, nachdem
dies auch die römischen Beschlüsse nicht vermocht hätten.
Man zweifelt auch, daß die Ablicht, Rußlands Leistungen
im Jahre 1917 mit diesen Beschlüssen in Einklang zu
bringen, erreicht wird. Die Teilnehmer der Konferenz
können höchstens bessere Einsicht in die russischen Ver-
hältnisse gewinnen.

Die armen Reichen im kalten Paris.

v. Büsch, Ende Januar.

Wie sehr Paris unter der großen Kälte zu leiden
hat, erfährt man aus einer beweglichen Klage, die ein
Arbeiter des „Figaro“ unter der Spitzmarke „Bon dem
Unglück der mit Glücksgütern begabten Pariser“ veröffent-
licht: „Als ich gestern abend“, so schreibt er, „zum Essen
nach Hause kam und meine in einem Vorort belegene
Gartenwohnung betrat, fand ich den Kamin des Esszimmers
feuerlos vor und den großen Ofen, der das ganze Haus
heizt, schwarz wie die Seele eines Verbrechers. Die
Eisenbahnfahrt in dem finstern, ungeheizten Ab-
teil und der Weg vom Bahnhof zu meiner Wohnung
durch den geschmolzenen Schneebrei und den naß-
kalten Abend waren durchaus nicht erfreulich gewesen,
und alles, was ich in meinen Handschuhen und in meinen
Schuhen von Fingern und Beinen befühlte, war erklärt; daß
ich unter solchen Umständen kein besonders glückliches Ge-
sicht machte, kann man sich denken. Und gerade in diesem
Augenblick mußte meine Wirtschafterin zu mir sagen:
„Gnädiger Herr, wir haben kein Stück Kohle mehr!“
— „Was heißt das: wir haben keine Kohle mehr! Dann
kauft man eben Kohle.“ — „Gnädiger Herr, es gibt
keine Kohle, weil es keine Kohlenbändler mehr gibt. Sie
haben alle die Läden geschlossen, da sie nichts mehr zu
verkaufen hatten.“ — „Ach, so!“ sprach ich. „Ich sah doch
aber heute früh, als ich von hier wegging, eine Frau, die
einen Karren, auf dem sich zwei Sad Kohle befanden, vor
sich her schob!“ — „Das ist schon möglich. Das war
dann eben städtische Kohle!“ — „Es gibt also städtische
Kohle?“ — „Ja, wohl, gnädiger Herr, aber nur für die
Armen!“ — „Arm bin ich auch, Frau Berret.“
— „Das ist nicht wahr, gnädiger Herr. Sie sind
reich. Der Beweis dafür ist, daß Sie Kohle kaufen
würden, wenn es welche gäbe. Und dann zahlen Sie ja
1800 Fr. Miete.“ — „Nichtig bemerkt. Ich weiß das um
so besser, als in der neuen Steueranlagung mein
Jahres Einkommen auf 13000 Fr. geschätzt wird, während
ich in Wirklichkeit jährlich nur 4000 Fr. verdiene!“
— „Wir zu Hause bekommen städtische Kohle, weil mein
Mann Arbeiter ist. Aber Sie sind ja wohlhabend!“
— „Wie Sie sagen, Frau Berret!“ Meine Wirtschafterin ver-
ließ mich dann, um ihre besser geheizte Wohnung aufzu-
suchen. Ich aber verlor mich in meinem Esszimmer zu erhen.
Die Kälte, die dort herrschte, war jedoch ein bißchen zu
stark. Ich zog mich in guter Ordnung in die Küche zurück,
wo die Ausstrahlungen eines großen Gasarmes und das
bißchen Herdwärme, das noch übriggeblieben war, mich
bis zur Schlafenszeit den Kufentrost leidlich erträglich
machten. Als ich dann aber mein Schlafzimmer aufsuchte,
hatte ich schon auf der Schwelle eine lebhafteste Erinnerung
an alle arktischen und antarktischen Expeditionen, von
denen ich gehört und gelesen hatte. Es herrschte an dieser
Stätte eine Polarfröhe, und mein Bett erschien mir wie
eine Eiskuhle. Heute früh erwachte ich mit einem furch-
baren Schauern und der Aussicht auf eine Lungener-
krankung. Ich soll also, weil ich gerade so viel verdiene,
daß ich mich kümmerlich durchbringen kann, mir durchaus
den Tod holen? Gleichheit, du bist nichts als ein leeres
Wort!“

Es kann gar nicht schaden, daß die Herren Franzosen
und Engländer endlich einmal auch um eigenen Leibe
besorgen, was Kriegsnöte bedeutet.

Sächliche und lokale Mitteilungen.

Raunhof, 1. Februar 1917.

Werkstatt für den 2. Februar.		
Sonnenaufgang	7 ⁴⁴ h	Wenduntergang 4 ⁴⁴ h
Sonnenuntergang	4 ⁴⁴ h	Wendaufgang 12 ²⁷ h
Vom Weirteitag 1915/16.		

2. 2. 1915. Der russische Rüdang von den Karpaten
bauert an. — 1916. Untergang des deutschen Rarinelu-
schiffes „S. 19“ in der Nordsee.

1700 Dichter Johann Christoph Waststed geb. — 1712
Schauspieler Konrad Ernst Adammann, Reformator der deutschen
Bühne, geb. — 1819 Dichter Wilhelm Jordan geb. — 1829
Naturforscher Alfred Brömm, Verfasser des „Verlebens“, geb. —
1873 Operettenkomponist Leo Fall geb.

Die örtliche Kommission für das Ernährungswesen.
Ru der Frage der Bestellung von örtlichen Kommissaren
des Kriegsernährungsamtes zur Überwachung und Durch-
führung seiner Anordnungen hat der Vorstand dahin ent-
schieden, daß nicht örtliche Kommissare für das gesamte
Ernährungswesen, sondern solche zu örtlichen Revisionen
für bestimmte Teile der Ernährungsirtschaft mit be-
sonderer Facherschaft auf ihrem Sondergebiet zu be-
stellen sind. Die Kommissare unterstehen unter Oberaufsicht
des Kriegsernährungsamtes derjenigen Reichsstelle, die die
betreffenden Erzeugnisse bewirtschaftet. Das System ist
schon bald nach der Gründung des Kriegsernährungsamtes
in Angriff genommen. Die Schwierigkeit, in genügender
Zahl voll geeignete sachkundige Kommissare zu finden,
— und andere würden mehr schaden als nützen — hat
einen langwierigen Ausbau der Einrichtung bedingt. Am
weitesten durchgeführt ist das System bei der Reichsweife-
feststelle. Hier sind schon alsbald nach ihrer Gründung
Delegierte für die einzelnen Bezirke ernannt, an der Bezir-
kstelle mit ihren Aufgaben genau vertraut gemacht und
mit der ständigen Überwachung der Tätigkeit der örtlichen
Stellen betraut. Auch die Reichsweifeinstelle und die Reichs-
kartoffelstelle haben bereits örtliche Revisionen durch sach-
verständige Kommissare in großer Zahl vorgenommen.
Die Zahl dieser Kommissare wird jetzt von sämtlichen
in Frage kommenden Reichsstellen vermehrt, um die ganze
Einrichtung immer weiter auszubauen.

— Raunhof. Die letzten starken Schneefälle haben weit
und breit die Fluren mit dem so eigenartigen weißblauen
Linien bedeckt. Der Wald bietet dem Auge einen besonderen
Reiz durch das zuckrige Aussehen — aber das Tierleben ist ge-
ring. Meißer Lampe ist Waldtier geworden; kleine Flöhe Krähen
unterfuchen die Landstrassen nach Pferdeabwürger; hakt dort ein
buntes Vögeln auf der Distelrose, welche zu einem Drittel
aus dem Schnee herausragt; da 3 Hänflinge, die einige abge-
wehrt Gräser bekabbern. Auf dem Marktplatz ist Haubenlerche,
Zink und Goldammer zu Besuch — aber Schmalhans ist über-
all Küchenmeister. Es gibt Vögel, die im härtesten Winter nicht
hungern; oben der Däumling unter den Vögeln — der Jaun-
könig, da er die tiefsten Schlupfwinkel der überwinternden kleinen
Kerke aufzufuchen vermag; auch die verschiedenen bunten
Zimmerer Spechte finden ihre Nahrung leicht. Falls die Bäume
nicht vereist sind, finden alle unsere Meisen, Kleiber, Baumläufer
und Goldhähnchen ihre Nahrung. Schlimm dran ist die Schwarz-
amstel, da sie erst vor kaum 60 Jahren teilweise Kulturvogel ge-
worden ist und demzufolge auch teilweise im Winter bei uns
bleibt. In solch schneereicher Winterzeit ist es daher sehr ange-
bracht, wenn wir für geeignete Futterplätze sorgen, um unseren
geliebten Vögeln über die schwerste Zeit leichter hinwegzuhelfen.

— Raunhof. Herr Bäckermesser Max Arab besitzt ein
Pferd (braune Stute), welches am 26. November 1916 seinen
Geburtsstag durch volle 30 Jahre im Hause der Familie Arab
erlebt hat. Der Vater des Herrn Max Arab erwarb daselbst
als 63 Tage alter Fohlen am 1. März 1887, es wurde dem-
nach am 26. November 1886 geboren, welches das noch bei
Herrn Arab befindliche Buch ausweist. Genanntes Pferd wurde
bei der letzten Muffierung viel jünger eingeschätzt, denn es ist
ein völlig fehlerloses, gut genährtes Tier und verfügt über nor-
malen Trab und sonstige gute Gangart. Es gereicht dem Be-
sitzer jedenfalls zur Ehre, daß durch seine sorgsame Pflege dieses
jüngere Alter dem Pferde zuteil wurde. Wie uns Herr Arab
mitteilt, will er seinem treuen Hausgenossen ein bis ans Lebens-
ende das Gnadenbrot geben. Ein gewiß nachahmenswertes Bei-
spiel, das Beachtung verdient.

— Eine Amnekkie für Sachsen. Die sächsischen Re-
gierungsblätter veröffentlichen die folgende von der sächsischen
Regierung erlassene Verordnung: „Im Strafregister und in
den von den Verwaltungsbehörden geführten Straßlisten sind
alle Vermerke über Strafen zu löschen, die bis zum 27. Januar
1907 einschließlich von sächsischen Zivilgerichten oder von Mil-
itärgerichten in Sachen, in denen Seiner Majestät dem
Könige von Sachsen das Recht der Begnadigung zusteht, er-
kannt oder durch Verfügung einer sächsischen Verwaltungs-
behörde festgesetzt worden sind, wenn 1. der Bestrafte keine anderen
Strafen erhalten hat als Gefängnis bis zu einem Jahr ein-
schließlich oder Festungshaft bis zu einem Jahr einschließlich
oder Arrest oder Haft oder Geldstrafe oder Verweis allein oder
in Verbindung miteinander oder mit Nebenstrafen, und 2. gegen
den Bestraften nach dem 27. Januar 1907 bis zum heutigen
Tage nicht wieder auf Strafe wegen eines Verbrechens oder Ver-
gehens erkannt ist. Soweit nicht von den einzelnen Ministerien
besondere Ausführungsbestimmungen erlassen werden, finden die
zur Ausführung der Verordnung über Löschungen im Straf-
register vom 27. Januar 1916 erlassenen Vorschriften auch auf
die vorliegende Verordnung sinngemäß Anwendung.“

— Die Kälte hält diesmal außerordentlich lange und mit
ziemlicher Heftigkeit an. Am Donnerstag war Sachsen die
kälteste Gegend in Europa. Während in Memel an der
äußersten Spitze von Ostpreußen die Temperatur auf 0 stand,
Rehm nur 3, Stockholm 4, Kiel, Kopenhagen und Meß 5,
Berlin, Breslau, Friedrichshafen, Saporanda und Wien 6, alle
anderen Stationen nur 7—8 Grad Kälte meldeten, zeigte in
Dresden das Thermometer 15 Kältegrade. Leisnig hatte
einen Thermometerstand von 18 Grad zu verzeichnen. Tiefe
Kältegrade hatten in Sachsen noch die Städte Zittau mit 16,2,
Altenberg mit 17, Annaberg mit 18, Schneeberg mit 18,8,
Reichenheim mit 19,5 und Plauen mit 22 Grad. Uebertrieben
wurde letzterer Stand noch von Bad Eifel mit 24 Grad. Ten-
denzfalls wollen wir Sachsen uns gern mit dem Bewußtsein, an
einem Tage einmal das kälteste Klima von ganz Europa ge-
habt zu haben, begnügen und diesen Vorzug wieder an die
Gegenden abtreten, die mehr an die tiefsten Temperaturen ge-
wöhnt sind. Erfreulicherweise war vor mehreren Tagen die
Kälte etwas zurückgegangen, doch war dies nur vorübergehend,
denn gar bald ging das Thermometer erheblich zurück und ver-
zeichnete heute morgen wieder 8 Grad Kälte. — Seit gestern
nachmittag hat ein heftiges Schneetreiben eingesetzt, wodurch
das Fortkommen infolge der großen Schneewehe, die sich auf
den Landstrassen gebildet haben, ungemein erschwert wird.

— Warnung. Wollen Sie die Hälfte Kohlen, Aoks und
Briketts sparen? Unter dieser Spitzmarke verkauft ein Herr
Becker, Berlin 4, Bergstraße 79, an harmlose Gemüter für 1
und 2 Mark „Dauerbrand“ zu verkaufen. „Ein Probebeutel
hält für mehrere Monate aus!“ Wie alljährlich warnt auch in
diesem Jahre das Dresdener sächsische Feuerpolizeiamt vor sol-
chen untauglichen Mitteln. Sie gehören unter das Kapitel
„Schwindel“.

— Ein günstiges und wahrscheinlich auch zeitiges
Frühjahr dürften wir heuer erwarten können, denn der Winter
schont sich in seiner größten Heftigkeit wohl ausgetollt zu haben.
Damit reimt sich auch die alte Bauernregel, daß ein gutes Jahr
kommen soll, wenn es am St. Paulustage (25. Januar) hell
und klar war. In diesen alljährlichen Voraussetzungen steht
mehr Wert oft als in einer modernen Voraussetzung.

— Spart Kohlen. Von maßgebender Stelle erfahren
wir, daß es dringend erwünscht ist, daß in allen Haushaltungen
und zwar auch in solchen, in denen noch Kohlenvorräte vor-
handen sind, beim Kohlenverbrauch die äußerste Sparsamkeit
geübt wird, da bei der anhaltenden Kälte der Kohlenverbrauch
obnedies ein gesteigert ist und die vorhandenen Vorräte in-
folge der Erleichterung der Zufuhr nicht immer in der erwünsch-
ten Weise ergänzt werden können.

— Die „Blitz“. Jg. meldet aus Berlin: Durch die Presse
geht die Nachricht, es würde demnächst, um eine Einschränkung
des Privatverkehrsverkehrs zu erzielen, für Privatpersonen
der Antritt einer Reise von einer behördlichen Genehmigung
abhängig gemacht werden. An zuständiger Stelle ist vom Be-
vorliegen einer solchen Verordnung nichts bekannt.



Gedenket

der hungernden und frierenden Vögel!

— Das sächsische Kriegsmücherramt hat in der kurzen
Zeit seines Bestehens außer zahlreichen Gefängnisstrafen auch
rund 350 000 Mk. Geldstrafen verhängt. Daraus ist zu er-
kennen, wie zahlreich die Fälle auf diesem Gebiete sind.
Weit größer ist aber die Zahl noch, die nicht zur Anzeige ge-
bracht wird. Gerade dieser im Dunkel blühende Mücherr ist
aber für die Allgemeinheit von großer Gefahr. Er wird dadurch
begünstigt, daß außer dem Mücherr auch der Verbraucher
Strofe zu gewärtigen hat. Deshalb werden die Anzeigen zu-
meist unterlassen. Um nun hier auf einem anderen Wege besser
zum Ziele zu kommen, wurde von sächsischen Landtagsabge-
ordneten die Ansicht vertreten, eine moralische Vernichtung der
Mücherr in weitesten Kreisen anzustreben. Es sind Kriegs-
mücherr leider in allen Bevölkerungsklassen zu finden. Sie
absolvieren sich damit, daß ein jeder die „Konjunktur ausnüt-
zen“ müsse. Wie weit sie dabei unpatriotisch handeln, hört sie
nicht. Die Habgucht geht ihnen über die Not des Vaterlandes.
Sie werden nur zum kleinsten Teile den Behörden bekannt,
aber in den Kreisen der Bevölkerung, denen sie nahe stehen,
kennt man sie ganz genau. Da nun diese Edlen vielfach ge-
sellschaftlichen oder geschäftlichen Verbänden und Vereinen an-
gehören, wohl sogar darin eine Rolle spielen, so sollte man sie
nach Ansicht der erwähnten Landtagsabgeordneten dort ächlen.
Sie würden sehr bald diese moralische Strofe spüren und man-
cher dürfte von selbst auf sein schimpfliches Gewerbe verzichten.
Im übrigen wird erwogen, wie sich vielleicht diese Selbsthilfe
in irgendeiner gesetzlichen Form verwerten lassen dürfte, damit
nur die grassesten Fälle dem Strafgericht verbleiben und auch
der zumeist verführte Verbraucher geschont werden kann.

— Ein wichtiger Rufus zur Ehegesegnung? Eine der
wichtigsten Forderungen der Rasenhygiene ist die, daß die Ehe
nur zwischen gelunden Personen geschlossen werden soll. Als
ein Mittel zur Erreichung dieses Ziels wird der Austausch von
Gesundheitszeugnissen vor der Eheschließung angekrebt. Zu
einer Aussprache über diese Angelegenheit tritt in den nächsten
Tagen in Berlin eine Reihe von Gesellschaften zusammen.

— Postdiebstähle. Die Klagen und Beschwerden über
Diebstähle an Postpaketen mehren sich wieder. Insbesondere
erreichen jetzt Lebensmittelpakete in häufigen Fällen ihre Be-
stimmung nicht, wenn sie nicht eingeschrieben oder mit Wertver-
sicherung versehen werden. Die Schuld an dem Verschwinden
von Postpaketen tragen übrigens weniger die allen Unterbeamten
als das nicht immer zuverlässige Hilfsdienstpersonal.

M. J. In Hohenstein-Ernstthal hat der Frauenverein der
Trinitatisgemeinde in der Zeit vom 22. Oktober—2. Dezem-
ber 1916 einen Blick- und Nähkursus für Kriegsfrauen und
sonstige beschäftigte weibliche Ortsbewohner abgehalten,
um die Teilnehmerinnen zur Verfügung stehende unentgeltliche
Mücherr dazu auszunutzen, sie in der Anfertigung und
Instandhaltung von Wäsche und Kleidungsstücken zu unter-
weisen. Die Kosten dieser zur allgemeinen Zufriedenheit ver-
kauften Veranstaltung betrugen 280 Mk. ein sehr erheblicher
Teil davon ist vom Landesauschuss für Kriegshilfe übernom-
men worden.

— 33 Kriegsgefellschaften. Ein Verzeichnis der der
Aufsicht des Kriegsernährungsamtes unterstellten Kriegsstellen
und Kriegsgefellschaften weist nach dem Stande vom 20. Januar
d. J. insgesamt 33 Namen auf.

— Ein gezuckertes Schwein. Den Fluch des Ein-
hamsterns mahlte ein Bauer bei Verden an sich erleben. Er hatte
ein Schwein schlachten lassen, aber der Schlächter halte das Tier
nicht eingelassen, sondern eingezuckert. Er hatte in der Eile die
großen Zuckervorräte für Salz angelesen.

— In München hatte ein Gast bei Bezahlung seiner Zech-
ein Sanitätslos als Trinkgeld an die Kellnerin gegeben. Nehl
ist dieses Los als ein Haupttreffer von 20 000 Mark gezogen
worden.

— Leipzig. Der Rat will in Leipzig ansässigen Familien
Gelegenheit geben, Kriegsernährungsland in der Größe von etwa 300
qm zu pachten, und zwar wird er hierzu 100 000 qm Land des
Klostergutes Leipzig-Connemith verwenden.

— Besonders schwer geprüft durch den Krieg wurde die
Witwe Reicherdt in Geithain, welche nun ihren vierten Sohn
für das Vaterland hingeben mußte.

— Geithain. Am Sonnabend brannte hier die große
Scheune der Firma Geithainer Balk-, Ziegel- und Sandwerke
nieder. Dem Feuer fielen Stroh und Häden und landwirtschaftliche
Geräte zum Opfer. Die Ursache des Brandes ist un-
bekannt.

— Briesnig. Der 13^{te} Jahre alte Schüler Kurt Spank
aus Briesnig verließ dieser Tage am Morgen die elterliche
Wohnung, ohne zurückzukehren. Am Abend erhielten seine
Eltern einen Brief von ihm, in dem er angab, er sei mit einem
Leutnant Grün vom Hauptbahnhof nach Frankreich gefahren.
Es wird angenommen, daß er einem Schwindler in die Hände
gefallen ist.

Von Freund und Feind.

Man ist nicht zufrieden mit dem Zaren.

Bern, 31. Januar.

Französische Abgeordnete klagen offen über die irri-
ge Unterrichtung der öffentlichen Meinung in Frankreich und
England zu den Dingen in Rußland. Die Behörden
täten nichts dazu, das mächtige Echo der öffentlichen
Meinung wachzurufen, um so besseren Einfluß auf den
Geist des Zaren zu gewinnen. Die Wahrheit sei, daß der
Zar beständig zwischen entgegengesetzten Einflüssen hin- und
hergeworfen und heute endgültig in allem, was die
russische Organisation betreffe, der Gefangene derjenigen
sei, die Stürmer deckten. Es wäre eine vollständige Umge-
staltung nötig, um von der russischen Regierung die unum-
schranke Mitwirkung zu erlangen, die sie dem Verbände
schulde.

Rußland tut zu wenig und der Geist des Zaren ist
nicht der richtige — das ist der langen Rede kurzer Sinn.
Hat man deshalb so bald nach der römischen Konferenz,
die „vollste“ Übereinstimmung in „allen“ Angelegenheiten
erzielte, Verbandsvertreter nach Petersburg geschickt, um
endlich den Zaren auf den gewöhnlichen Weg zu bringen?

Schwere Zellen für Old-England.

Amsterdam, 31. Januar.

Lebhafte Klage- und Ausbreitung stimmt die Daily
Mail wegen des Vorstoßes eines deutschen Kriegsschiffes
an die Küste von Suffolk an. Das Blatt bereitet auf eine
Wiederholung der Vorstöße vor. Diese Vorstöße aber
hätten die Bedeutung, die öffentliche Aufmerksamkeit vom

Unterseeboot
sei und bleib
von dem
Artikel Kling
Nation müß
gehe. Alle
möglichsten
feien in Gr
Darum müß
Deutschen
legen, dank
Frankreich

In der
Offize zum
zu erklären,
Land bis
müße dafür
werde und
regeln.
Der Not
Öffentlichkeit,
dem Deputier
nach sehr
leben.

Die Zuk

Während
Ausnahme de
Rena, bereit
nicht und
bittersten
nach Durchf
1915 in gro
befördert w
und vielfach
worden sind
Bauern löst
gelösten Fran
lagen.

Die Frage
vergnüglichen
können wir,
politischen
Entscheidun
ganz besonde
rung durch
Balktan ent
minderung de
letzten Jahre
nach der Reo
rungsbewegun
Bereinigten
Sach nach den

Die Ertrah
die an ein
besitzer bei
macht haben.
Die herabge
weniger brau
ihrer großen
und vaterlän
geordneten
man ihnen in
ständnis entge
mission ist zu
getreten, mö
wanderer“ in
der Anfeindun
auszufinden
1. Oktober 1908

Kolonienfami
Die meisten
Bommern un
Bolen, Sch
Dollstein, ein
Fürstentum
Arbeit waren
Land- und For
brauchbar erw
kommenden Be
meist nur Sali
Die ganze
durch die deu
eine völlig
Nicht auf die
und Weitpreu
niße auf dem
auf weit arde

„Du befind
„Gut, da
ist.“
Mit unne
Zufolge gegeb

Justine u
sicht gewese
trühen Morge
gerin Verpfl
ter anderem
diert und die
„Wie schu
Juliane, wel
„Wir jeh
aufgeführt w
die Primadon
dann zum le
einer kurzen
zurück. Dies
gen.“

„Wir tren
G... „Ich ha
Sach soll ein
den wir ja über
streiten Europ
von einem C
in der Nähe d
„Wills M
fiem einmal
„Aber Du
„Welche
ein voppeltes
„Wils lebe
liebet Müß
den müssen
Zeit mit ein

„Du befind
„Gut, da
ist.“
Mit unne
Zufolge gegeb

Justine u
sicht gewese
trühen Morge
gerin Verpfl
ter anderem
diert und die
„Wie schu
Juliane, wel
„Wir jeh
aufgeführt w
die Primadon
dann zum le
einer kurzen
zurück. Dies
gen.“

„Wir tren
G... „Ich ha
Sach soll ein
den wir ja über
streiten Europ
von einem C
in der Nähe d
„Wills M
fiem einmal
„Aber Du
„Welche
ein voppeltes
„Wils lebe
liebet Müß
den müssen
Zeit mit ein

„Wir tren
G... „Ich ha
Sach soll ein
den wir ja über
streiten Europ
von einem C
in der Nähe d
„Wills M
fiem einmal
„Aber Du
„Welche
ein voppeltes
„Wils lebe
liebet Müß
den müssen
Zeit mit ein

„Wir tren
G... „Ich ha
Sach soll ein
den wir ja über
streiten Europ
von einem C
in der Nähe d
„Wills M
fiem einmal
„Aber Du
„Welche
ein voppeltes
„Wils lebe
liebet Müß
den müssen
Zeit mit ein

„Wir tren
G... „Ich ha
Sach soll ein
den wir ja über
streiten Europ
von einem C
in der Nähe d
„Wills M
fiem einmal
„Aber Du
„Welche
ein voppeltes
„Wils lebe
liebet Müß
den müssen
Zeit mit ein

„Wir tren
G... „Ich ha
Sach soll ein
den wir ja über
streiten Europ
von einem C
in der Nähe d
„Wills M
fiem einmal
„Aber Du
„Welche
ein voppeltes
„Wils lebe
liebet Müß
den müssen
Zeit mit ein

„Wir tren
G... „Ich ha
Sach soll ein
den wir ja über
streiten Europ
von einem C
in der Nähe d
„Wills M
fiem einmal
„Aber Du
„Welche
ein voppeltes
„Wils lebe
liebet Müß
den müssen
Zeit mit ein

n der kurzen
Streifen auch
us ist zu er-
Gebiete sind.
Anzeige ge-
Wucher ist
wird dadurch
Verbraucher
Anzeigen zu
Wege besser
andlagsabge-
richtung der
und Kriegs-
finden. Sie
kur ausnüt-
zeln. Stört sie
Balerlandes.
den bekannt,
nahe sehen,
vielleicht ge-
vereinen an-
lle man sie
dort schen-
en und man
verzichten.
e Selbsthilfe
ürste, damit
en und auch
kann.
? Eine der
en soll. Als
auslauch von
effekt. Zu
den nächsten
ommen.
werden über
Insbesondere
en ihre Ver-
Wertver-
Beschwerden
Interbeamten
nerein der
-2. Dezem-
erfrauen und
abgehalten,
e unheimlich-
rtigung und
zu unter-
benheit ver-
erheblicher
e übernom-

Unterseebootkrieg abzulernen. Das Hauptziel der Deutschen sei und bleibe nach wie vor, den Handel und den Transport von Waren und Lebensmitteln zu unterbinden. Der Artikel klingt in Warnungstönen aus und ermahnt, die Nation müsse begreifen, daß sie schweren Zeiten entgegengehe. Alle Bevölkerungsschichten müßten sich der größtmöglichen Sparsamkeit befleißigen. Die Nahrungsmittel seien in England nicht gerade im Überfluß vorhanden. Darum müsse jede Vergeudung vermieden werden. Die Deutschen seien in der U-Bootwaaffe ihren Gegnern überlegen, dank ihrer besseren militärischen Vorbereitung.

Frankreichs Erschöpfung in der Kammer eingestanden.

Paris, 31. Januar.
In der Deputiertenkammer führte der Berichterstatter Offize zum Nachdruckverlangen aus, er scheue sich nicht zu erklären, daß Frankreich Opfer gebracht hat, die das Land bis zur Erschöpfung geführt hätten. Der Verband müsse dafür sorgen, daß nicht Frankreich allein schwächere werde und die Frage der Offiziersgehälter gemeinsam regeln.

Der Koffschrei ertönt jetzt zum ersten Male in aller Öffentlichkeit. Ein Teil der französischen Presse stimmt dem Deputierten Offize rückhaltlos zu. Es scheint demnach sehr schlecht mit Frankreichs Mannschaffsbesatz zu stehen.

Die Zukunft der deutschen Kolonisten in Russland.

Von D. v. Kewelstein.

Während des gegenwärtigen Krieges sind bekanntlich, mit Ausnahme der deutschen Siedelungen an der Wolga und Ruma, bereits alle deutschen Kolonien in Russland völlig vernichtet und ihre Bewohner der größten Not und dem bittersten Elend preisgegeben worden. Wir wissen, daß sie nach Durchführung des Ausnahmegesetzes vom 18. Februar 1915 in großer Anzahl zur Zwangsanhiedelung nach Sibirien befördert wurden, wo sie meist im größten Elend eingetroffen und vielfach nur von deutschen Zivilkolonisten unterstützt worden sind. Über die nächste Zukunft dieser verbannten Bauern läßt sich jetzt, wo die politische Atmosphäre von ungelösten Fragen erfüllt ist, natürlich nichts Bestimmtes voraussagen.

Die Frage aber, ob Deutschland an dem Schicksal dieser verbannten Stammesgenossen unmittelbar interessiert ist, können wir, nicht allein vom menschlichen, sondern auch vom politischen und volkswirtschaftlichen Standpunkt, mit der größten Entschiedenheit bejahen. Denn es waren zum größten Teil ganz besonders wertvolle Elemente, welche die russische Regierung durch ihre wiederholten Forderungen dem deutschen Volkstum entzogen hat. Eine Auswanderung beim Rückwärtigen der Kolonisten aus Russland hatte schon in den letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts begonnen und sich nach der Revolution von 1906 noch verstärkt. Die Auswanderungsbewegung richtete sich zum größeren Teil nach den Vereinigten Staaten, Kanada und Brasilien, zum geringeren auch nach den baltischen Provinzen und nach Deutschland.

Die Erfahrungen, die in Preußen, Kurland und Litauen die an empfindlichen Arbeitermangel leidenden Großgrundbesitzer bei ihren ersten Versuchen mit diesen Ansiedlern gemacht haben, stimmen im allgemeinen vollkommen überein. Die herabgekommenen Wolgabauern erwiesen sich als weniger brauchbar, während die polnischen Kolonisten mit ihrer großen Arbeitsfreudigkeit, ihrem stillen Sinn und vaterländischen Empfinden allen nicht zu hochgekauften Erwartungen entsprachen, besonders dort, wo man ihnen in der schwierigen Anfangszeit das nötige Verständnis entgegenbrachte. Die preussische Ansiedlungs-Kommission ist zuerst vor elf Jahren derartigen Versuchen nähergetreten, während der Fürsorgeverein für deutsche Rückwanderer in Berlin die Deutschsitten auch über den Bezirk der Ansiedlungs-Kommission hinaus, in anderen Provinzen auszuheben begann. So wurden in der kurzen Zeit vom 1. Oktober 1908 bis zum 1. Dezember 1909 im ganzen 3414 Kolonistenfamilien in Deutschland sesshaft gemacht. Die meisten von ihnen enthielten auf Westpreußen, Pommern und Ostpreußen, die kleinere Hälfte auf Posen, Schlesien, Brandenburg und Schleswig-Holstein, eine geringe Zahl kam auch nach Hannover, Fürstentum Rußland und Bayern. Für die industrielle Arbeit waren diese Kolonisten weniger geeignet, aber in der Land- und Forstwirtschaft haben sie sich überall als durchaus brauchbar erwiesen. Die bis zum Kriege nach Deutschland kommenden deutschen Kolonisten aus Kongress-Polen waren meist nur Saisonarbeiter und daher schwer sesshaft zu machen.

Die ganze Frage dieser deutschen Rückwanderung wird durch die bevorstehenden weltwirtschaftlichen Umwälzungen in eine völlig neue und vieldeutendere Beleuchtung gerückt. Nicht auf die Stärkung der deutschen Bevölkerung in Posen und Westpreußen, nicht auf die Verbesserung der Arbeitsverhältnisse auf dem hohen Lande in anderen Provinzen, sondern auf weit höhere volkswirtschaftliche Ziele müßte diese Bewegung in Zukunft gelenkt werden. In den baltischen Provinzen, in diesem allen deutschen Kulturgebiet, unter der Leitung deutscher Gutbesitzer, haben sich diese Kolonisten seit einigen Jahren besonders schnell und zwanglos vollkommen eingebürgert. Denn dem baltischen Adel ist es gelungen, unter erschwerenden Umständen, ganz in der Stille und gegen den Wunsch und Willen der Regierung, seit 1907 in Litauen etwa 7000, in Kurland über 18 000 wohnhafte Deutsche anzusiedeln.

Stehen wir in Betracht, daß die baltischen Provinzen trotz ihrer Fruchtbarkeit nur sehr schwach bevölkert sind, so daß die ländliche Bevölkerung in Litauen auf 1 Quadratkilometer nur 22,8, in dem besonders fruchtbaren Kurland mit seinem wunderbaren Weizenboden gar nur 20,7 beträgt, so kann man sich leicht vorstellen, welchen Umfang die Kolonisation hier unter günstigeren Umständen und bei verständnisvoller Förderung annehmen müßte. In Litauen und Weichseln sind die Kolonisten auch das geeignetste Element.

Nach dem Friedensschlusse sollten daher weder Mühe noch Kosten gespart werden, um die zahlreichen, in Russland und Sibirien verstreuten Volksgenossen zu sammeln und nach Westen zu ziehen. Denn die große ethische und nationale Bewegung, die Wiederbegeisterung des alten deutschen Idealismus, die wir in diesem Kriege beobachten können, stimmt mit den Bedürfnissen und Interessen einer selbstbewußten Realpolitik vollkommen überein.

Nah und fern.

Die Hindenburgspende. Der bekannte Aufruf des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg, der die Landwirtschaft ermahnte, zu einer besseren Ernährung der Munitionsarbeiter das Übrige beizutragen, hat weiten Widerhall gefunden. Die preussischen Provinzen haben bisher zusammen 1 180 400 Kilogramm geliefert (an der Spitze steht die Provinz Posen mit 190 500 Kilogramm), Bayern 172 000 Kilogramm, Baden 92 500 Kilogramm usw. Das Gesamtergebnis im Deutschen Reich betrug 1 636 500 Kilogramm.

200 000 Mark für ein Soldatenheim. Frau Kommerzienrat Volke und ihre beiden Töchter, Inhaberin der Munitionsfabrik Volke in Wagsburg, haben anlässlich des Geburtstages des Kaisers zur Errichtung eines Soldatenheims auf dem Truppenübungsplatz Altengrabow den Betrag von 200 000 Mark gestiftet. Vor einigen Monaten stiftete die Firma Volke für die Hinterbliebenen-Rationalisierung 1 Million Mark.

Keine verheirateten Lehrerinnen. In Sachen herrscht große Verwirrung. Trotzdem ist dem Verband sächsischer Lehrerinnen eine Eingabe wegen Belassung kriegsgeleiteter Lehrerinnen in ihrer Stellung und Befolgung vom sächsischen Kultusministerium mitgeteilt worden, daß die ausdrückliche Zustimmung des Volkskongresses über Entlassung verheirateter Lehrerinnen auch für die kriegsgeleiteten Lehrerinnen nicht außer Kraft gesetzt werden könne.

Unterstützung bei der rumänischen Nationalbank. Bei der Überfiedelung der rumänischen Nationalbank von Jassy nach Cluj wurden große Unterschlagungen festgestellt. Hundert Geldbeträge, die vornehmlich Schmuckstücke enthielten, sind spurlos verschwunden. Die Leitung der rumänischen Bank schiebt die Schuld auf die russischen Eisenbahnbehörden, während die Eisenbahn behauptet, daß während der Fahrt die Stegel von den Eisenbahnwagen überhaupt nicht entfernt worden seien.

Ein Nachtlager, wie es nicht sein soll. Eines alten Sprichwortes zufolge soll ein gutes Gemissen als Ruheflügel vollstaus genügen. Der Bauer Knoll und seine Frau in Anis bei Salzburg scheinen ein solches Ruheflügel nicht zur Verfügung gehabt zu haben, denn sie legten ihre Matrasen auf volle Getreideläde und schliefen vermutlich auch ganz leicht, bis eine Untersuchungskommission das ganze Nachtlager in Beschlag nahm. Sie fand außerdem noch schönes Vieh, so unter dem — Hausaltar.

Das Kattogatt im Jutrien. Im skandinavischen Norden herrscht gegenwärtig außergewöhnliche Kälte. Das Kattogatt ist in großen Teilen vollständig zugefroren. Dauern die Kälte und die Windstille noch einige Tage an, so muß man damit rechnen, daß das Kattogatt in diesem Jahre ganz aufzieren wird. An der Westküste von Schweden und bis hoch gegen Norden hinauf steht das Eis fest.

Erfolge bei Krebsoperationen. Bei der Kaisergeburtstagsfeier der Universität Halle teilte der Frauenarzt Professor Veit mit, daß nach neuesten wissenschaftlichen Feststellungen die Hälfte der an Krebs Operierten als gesund betrachtet werden könne. Es sei dies ein wesentlicher Fortschritt.

Verheimlichte Kartoffelvorräte. Wie das Wiesbadener Tageblatt meldet, wurden bei der Nachprüfung der Kartoffelmieten im Kreise Rulba durch militärische Kommandos etwa 10 000 bis 12 000 Zentner verheimlichte Kartoffeln beschlagnahmt und enteignet.

Folgen der französischen Kollennot. Nach einer Meldung französischer Blätter soll in Versailles die Postwache verstärkt werden, weil die Bevölkerung, von der Kollennot getrieben, sich an den Baumästen der schönen Parkanlagen vergriff.

Beschlagnahme roher Seide. Mit dem 31. Januar ist eine Bekanntmachung betreffend Beschlagnahme und Bestandsaufnahme von rohen Seiden und Seidenabfällen aller Art in Kraft getreten, durch die sämtliche vorhandenen, anfallenden und noch weiter eingeführten rohen Seiden und Seidenabfälle aller Arten beschlagnahmt werden. Die Beschlagnahme erfaßt die Seiden, von denen eine größere Anzahl näher bezeichnet werden, auch in gerissem und erschüttertem Zustande, sowie gemischt mit Baumwolle, Wolle und Kunstseide oder irgendwelchen anderen Spinnstoffen und die aus ihnen oder ihren Abfällen hergestellten Fäden sowie die beim Spinnen, Zwirnen und Weben anfallenden Abgänge. Für Mengen von mindestens 20 Kilogramm ist eine monatliche Meldebildung vorgegeben. Zugleich sind Höchstpreise für rohe Seiden und Seidenabfälle aller Art in Kraft getreten.

Deutsches Bauwesen im Kriege. In Berlin wurde eine Ausstellung von Photographien, deren Gegenstand das deutsche Bauwesen im Kriege ist, eröffnet. Obwohl sie nur den kleineren Teil der Bautätigkeit während des Krieges zeigt, liefert sie einen glänzenden Beweis für Deutschlands unvergängliche wirtschaftliche Kraft und für die selbstverständliche ruhige Abwicklung des öffentlichen Lebens. Gleichzeitig legt sie Zeugnis ab von dem hohen Stande der deutschen Baukunst. Deutschlands Aufwand für die Bautätigkeit während des Krieges ist auf mindestens 1 1/2 Milliarden Mark zu schätzen. Besondere Aufmerksamkeit verdient die Wiedergabe der Bauwerke, die dem Schulwesen und künstlerischen Zwecken dienen. Die Schulbauten allein haben einen Kostenaufwand von über 34 Millionen Mark erfordert. Die Bilderammlung, die noch durch Bilder von dem Wiederaufbau Ostpreußens ergänzt werden soll, wird in Form einer Wanderausstellung auch in anderen Städten gezeigt werden.

Die päpstliche Tugendrose. Italienische Blätter melden, daß Papst Benedikt XV. die Absicht habe, die goldene Tugendrose in diesem Jahre der Königin von Spanien zu verleihen. Man bezeichnet als „goldene Rose“ oder Tugendrose die alljährlich am vierten Fastensonntag, dem sogenannten Rosenonntag, vom Papste in Gegenwart des Kardinalkollegiums mit Balsam, Weihrauch und Weihwasser geweihte, mit Diamanten besetzte Rose, die das Oberhaupt der katholischen Kirche nach der Messe in der Hand trägt und dann als besondere Auszeichnung gewöhnlich einer fürstlichen Person schenkt. In den letzten Jahrzehnten war das stets eine weibliche Person, während früher auch Männer bedacht wurden. Nach einigen hat schon Papst Leo IX. eine Tugendrose geweiht; nach anderen kam der Brauch erst um 1400 auf.

Französische Justiz unter Ruß. In einer der letzten Sitzungen des Pariser Schwurgerichts richtete der Präsident Besgeault an die Geschworenen nachstehende kleine Ansprache: „Meine Herren Geschworenen! Ich bitte Sie, die in diesem Saale herrschende Temperatur gütigst zu entschuldigen. Der Saal ist nicht geheizt, weil der Justizpalast keine Kohle bekommen kann. Ich gestatte mir, Sie aufzufordern, zur nächsten Sitzung Rappchen mitzubringen und während der Verhandlungen die Übergießer anzubehalten.“ Die Geschworenen nahmen mit einem süßwaren Lächeln Notiz von dieser väterlichen Aufforderung des Schwurgerichtspräsidenten, und einige sollen sich vorgenommen haben, nicht nur Rappchen und Übergießer, sondern auch Obleinchen, Halstücher, Wärmflaschen und Fußbeden mitzubringen. „Nicht erst jetzt gestern und heute“, so bemerkt dazu der „Figaro“, „besitzt der Justizpalast keinen Brennstoff. Seit Oktober 1914 halten die Richter des höchsten Gerichtshofes, der Zivilkammer und der Strafkammer ihre Sitzungen immer nur in dem einzigen Sitzungslokal der Strafkammer ab, weil dieser den Nordwinden am wenigsten ausgesetzt ist; in allen anderen Sälen des Justizpalastes kann man bei längeren Sitzungen regelrecht erfrieren.“

Gebt das Gold dem Vaterlande!

Angleichere Naturen.

Roman von D. Coroum.

„Du besuchst morgen den Bazar!“
„Gut, da Du es so entschieden verlangt, so besuche ich ihn.“

„Mit unnatürlichem, nervös klingendem Lachen wurde die Aufgabe gegeben.“

12. Kapitel.
Justine und Baron C... konnten nicht, wie es ihre Absicht gewesen war, den Bazar besuchen. Sondern mußten zur frühen Morgenstunde schon abreisen. Der berühmten Sängerin Verpflichtungen riefen sie nach Paris, dort wollte sie unter anderem als Philypa gastieren. Sie hatte eifrig korrespondiert und die Sache angebahnt.

„Wie schwer es mir fällt, Euch scheiden zu lassen,“ sagte Justine, welche mit den Eltern zur Bahn gefahren war. „Wir sehen uns ja bald wieder. Wenn Serenos Oper aufgeführt wird, rechne ich auf Deine Gegenwart,“ tröstete die Primadonna und lägte wehmütig hinzu: „Du wirst mich dann zum letzten Male auf der Bühne sehen, denn nach einer kurzen Gastspieltour ziehe ich mich in's Privatleben zurück. Dies Versprechen hat Dein Vater von mir empfangen.“

„Wir trennen uns künftig nicht mehr,“ ergänzte C... „Ich habe Willsa M... bei Berlin angekauft und unser Haus soll einem lebhaften geselligen Verkehr geöffnet sein, den wir ja überhaupt nicht zu entbehren vermögen. Wir durchstreifen Europa und Amerika, zogen gleich den Wandervögeln von einem Ort zum andern, jetzt wird uns das Ausruhen in der Nähe des einzigen Kindes auch lieb und süß sein.“

„Willsa M...? O, das ist herrlich, dann bin ich wenigstens einmal wöchentlich Eurer Gast.“

„Aber Du kommst zur Aufführung der Serenos'schen Oper?“
„Welche Frage, Mama! Ob ich komme! Zwinge mich nicht ein doppelt Interesse, es zu tun!“
„Also sehr wohl und auf baldiges Wiedersehen! Mein liebes Kind! Gott segne Dich. Diese stummen, blauen Wädhchen müssen wieder raub und rosig werden, aber ich jange E... zeit mit dem Himmel an.“

„Justine lachte, als sie so sprach, legte aber ernstlich hinzu: „An Gebeten für Dein Glück habe ich es wahrhaftig nicht fehlen lassen und der heiligen Jungfrau meine schönsten Kränze geopfert. Beteft Du auch, Juliane?“

„O ja, Mama. So inbrünstig, wie Du, die Späterin, freilich vielleicht nicht.“

„Du mußt es aber tun! Das Gebet muß mit Innigkeit gesprochen werden und Dein ganzes Sein einporheben, wenn es wirken und in jene unerforschlichen Höhen dringen soll.“

„So bete ich auch, Mama, aber am liebsten an Deinetz meines Kindes. Wenn ich das kleine Geschöpf ansehe, dann fühle ich die Kraft in mir, alles dafür hinzugeben, alles zu tragen, alles zu opfern für meinen Sohn, das eigene Leben, sobald es sein müßte.“

Ein Ringelreihen, ein greller Pfiff, und der Ruf: „Einstrigen!“

„Auf baldiges Wiedersehen, mein Kind!“

„Ich komme, Mama! — Leb' wohl, mein lieber Papa!“
Mit dem Leuchtstange winkend, blieb die junge Frau stehen, bis der Zug in nebelgrauer Ferne verschwunden war und fuhr dann nach Hause, um rasch Toilette zu machen, denn sie hatte verprochen, ihren Plog in der Blumenbude rechtzeitig einzunehmen.

Dort traf sie nicht mehr. Der Dienst nahm seine Vormittagsstunden in Anspruch.
Durch die Säle, welche dem Komitee zur Verfügung gestellt waren, wogte bald eine dicke Menge von Besuchern und Räufern. Große Summen wurden für die einfachsten Sträußchen bezahlt, welche Justine darbot. Um 1 Uhr luden die regierende Fürst und Fürstin Karola vor. Frau von Raden überreichte letzterer ein prachtvolles Bouquet. Die hohe Dame nahm diese Spende huldvoll entgegen, kaulte eine Palme und überreichte sie um das Jubiläum ihres Wertes. Damit war das Feiern zu einem förmlichen Sturm auf das elegante, mit einer Quirlande frischer Blumen geschmückte Fest, unter welchem die Gräfin saß, gegeben. Auch Professor von Tornow näherte sich, wählte eine halb verschlossene Rosenkranz und legte 100 Mark auf den Tisch. Er sprach und scherzte mit der schönen, geleierten Verästelten. Die Gräfin konnte den Professor nicht leiden und hatte es ihn nicht als einmal süßlich lassen. Es war etwas in seinem Blick, in seiner

Art, mit ihr zu sprechen, wovon sie sich abgestoßen fühlte. Aber heute kam sie ihm, im Interesse der guten Sache, freundlicher als sonst entgegen. Er zeigte sich auch erkenntlich dafür, griff nach einem Weichsträußchen und bezahlte es abermals mit blühenden Goldstücken.

Während der kurzen Ruhepause kam Justine freudestrahlend nach Hause.

„Denk Euch nur, ich habe einen vollständigen Kassenanfang zu registrieren und mußte eben nach allen Wundenhandlungen der Stadt schicken,“ rief sie fast atemlos den Schwierigereitern zu, bei denen man heute speiste.

„So?“ sagte die Generalin kühl. „War der Hof zugegen?“
„Natürlich! Der Fürst und die Fürstin.“

„Vermutlich auch der Erbprinz?“ fragte die Generalin weiter.

„Nein. Er kommt erst heute nachmittag mit seiner Gemahlin,“ erwiderte Justine.

„Ober bleibt auch weg.“
„Gewiß nicht! Ich nahm ihn bei Gelegenheit des Hofkonzertes das Versprechen ab, zu erscheinen.“

„Wirklich? Lateft Du das? Nur schade, daß Du von Sophie Anatsie keine gleiche Aussage empfangst.“

„Aber ich bitte Dich! Sie wird den Wünschen ihres Gemahls doch nicht entgegenhandeln! Lateft ich es denn dort gegenüber?“

„Meine Liebe, es gibt Dinge, die man nicht entscheiden befehlen oder verbieten mag. Wünsche, welche eben unerfüllt bleiben, wenn eine Frau einmal nicht genug Parteilichkeit besitzt, um sie zu erraten,“ bemerkte der Leutnant.
„So ist es,“ bestätigte General von Raden, indem er die Tafel aufhob. „Begreift Du das nicht?“
„Ja, was meint Ihr denn?“
„Versteht Du uns nicht, Juliane?“ fragte Horst.
„Nein!“
„Run, dann müßt Du uns nicht verstehen.“
„Doch, ich habe sogar keinen unigereen Wunsch, als den, zu wissen, was Du von mir verlangst.“
„Die Antwort darauf werde ich Dir in geeigneter Stunde geben. Sie läßt sich nicht in wenigen Worten zusammenfassen.“
„Stelle sie mir kurz und knapp. Ihr Recapitult wird mir besten ungeduldet nicht verborgen bleiben.“

Was soll uns das Kohlenyndikat?

Von Professor Wilhelm Wirth

Das preussische Abgeordnetenhaus hat einem Weisheitsentscheidungsbeschluss durch den die Abgrenzung ermächtigt wird, die Aktien der Bergwerks-Gesellschaft Sibirien in Höhe von 20 Millionen Mark zu erwerben. Da der preussische Staat 21 1/2 Millionen Mark des Aktienkapitals bereits früher erworben hat, wird er dadurch in den vollen Besitz der Sibirien-Bergwerke gelangen. Diese große Finanzaktion bedeutet einen wichtigen Schritt in der staatlichen Kohlenpolitik, die seit dem Anchluss der sächsischen Werke in Rheinland-Westfalen an das dortige Kohlenyndikat dahin strebt, den Einfluss des Staates im Syndikat zu härterer Geltung zu bringen. Bei dieser Gelegenheit ist aus Vorkreisen die Frage häufiger aufgeworfen worden, durch welche Interessen der Allgemeinheit die weitestgehende Beschränkung des Syndikats und die mit großen finanziellen Opfern herbeigeführte Beteiligung des Staates am Syndikat gerechtfertigt werden?

Die Kohlegewinnung im Inlande ist einer der härtesten Stützpunkte des deutschen Wirtschaftslebens. Störungen in der regelmäßigen Versorgung mit diesem unentbehrlichen Brennstoff pflegen ihre schädigenden Wirkungen bis in die kleinsten Haushaltungen fort. Sollte wirklich einmal ein allgemeiner Kohlenmangel auftreten, so würde eine Verwirrung plötzlicher, die nicht geringer wäre als bei einer völligen Mähernte des Brotgetreides. Von solchem Unheil sind wir glücklicherweise nicht bedroht. Fall ebenso wichtig aber wie die Beschaffung der Kohlen, ist deren Preisgestaltung. Es hat Seiten gegeben, in denen die großen Schwankungen der Kohlenpreise zu einer schweren wirtschaftlichen Krise in Deutschland geführt haben. Durch sie wurden die Kohlenverbraucher betroffen und die Kohlenproduzenten erlitten herbe Verluste, denn die Kohlenpreise sanken zeitweilig infolge des ungesügelter Konkurrenzkampfes unter die Selbstkosten der Bechenbesitzer. Der Zusammenbruch der Bechen war unter solchen Umständen eine volkswirtschaftliche Notwendigkeit, um das Anlagekapital vor Einbußen zu bewahren und das Angebot auf den Kohlenmärkten mit den Bedürfnissen in Einklang zu halten. Das schon 1893 begründete Kohlenyndikat bewerkstelligte also nicht nur die Rentabilität der beteiligten Werke sicherzustellen, sondern auch zu einer verbesserten Bedarfsbefriedigung der Abnehmer beizutragen.

Das alles erscheint als eine durch die Verhältnisse bedingte natürliche Entwicklung. Tatsächlich wurde zwar durch die Selbsthilfe der Produzenten im Syndikat eine Schutzwehr gegen feindliche Ansetzungen errichtet, ausbleib aber auch die

Möglichkeit zur misbräuchlichen Ausnutzung der Syndikatsgewalt dem Publikum gegenüber eröffnet. Waren die Bechenbesitzer unter sich einig und konnten sie die nicht zutimmenden Konkurrenten beseitigen, so beherrschten sie die Marktpreise und konnten als Inhaber eines Privatmonopols den Abnehmern drückende Bedingungen auferlegen. Diese Rechte aller Syndikatsgründungen, auf welchen Industriezweige sie sich auch erstrecken mögen, hat ein tiefes Misstrauen gegen sie wachgerufen und die Regierungen veranlasst, die Tätigkeit der vereinigten Großbetriebe mit wachsamem Auge zu verfolgen.

Unter Rückblick in kürzester Zukunft mußte der neuere Wandel im Kohlenyndikat zu besserem Verständnis voranschreiten. Der auf zehn Jahre geschlossene Syndikatsvertrag war am 31. Dezember 1915 abgelaufen. Seine Erneuerung war aus staatlichen und volkswirtschaftlichen Gründen dringend geboten, um dem vorzubeugen, daß die von jeder Bindung befreiten einzelnen Bechen in der Produktion und Absatz lediglich ihrem eigennützigen Vorteil sich hingaben. Die frühzeitig eingeleiteten Verhandlungen über einen neuen Vertrag stießen aber auf große Schwierigkeiten. Von der Gesamtförderung im niederschlesisch-meißnischen Steinkohlenbezirk entfielen rund 11% auf die dem Syndikat bisher nicht angegliederten Bechen der sogenannten Außenwerke, die von einer Eingliederung in den Verband nichts wissen wollten. Die Syndikatschmerzen wurden vermehrt durch die Ansprüche der Düttenerwerke, welche zu ihrer Erzeugung eigene Kohlengruben sich angeeignet hatten und mit ihrem Selbstverbrauch an Kohlen den einschneidenden Produktionsvorrichtungen des Syndikats sich nicht unterwerfen wollten. Die rückwärtslose Ausnutzung des Düttenerwerkes aber benachteiligte die Syndikatswerke. Nach andere Streitpunkte, aus materiellen Sondergelüsten erwachsen, wälzten der angeführten Verhandlung Steine in den Weg. Kurzum, ein geheimer Zwang war angelegt, um das letztgewordene Syndikatsabkommen wiederum Kottanzumachen.

Im Sommer vorigen Jahres erging nun vom Bundesrat eine Verfügung, durch die die Errichtung eines Zwangssyndikats für den Fall angedroht wurde, daß sämtliche Bechen des Ruhrreviers bis zum 15. Oktober d. J. (mit Einschluß der sächsischen Werke) sich nicht durch freiwillige Übereinkunft zu einem Syndikat vereinigen würden. Angesichts der bevorstehenden Zwangsbildung haben denn auch in wüßter Stunde alle widerstrebenden Elemente zur Unterzeichnung des Syndikatsvertrags sich bereitgefunden. Das Privatmonopol unter dem Patronat des Reichs ist auf 5 Jahre unter Dach gebracht worden.

Indem der Staat dem neuen Kohlenyndikat in den

Wattel verholfen, hat er der deutschen Volkswirtschaft einen namhaften Dienst erwiesen. Die Kohlenversorgung ist auf eine ebene Bahn gebracht und die Ausschreitungen ungesügelter Wettbewerbes eine Schranke gezogen worden. Die Neuordnung kann freilich erst dann als wirklich befriedigend gelten, wenn neben den kapitalistischen Interessen auch die Kohlenverbraucher gegen übermäßige Forderungen geschützt werden. Dieses Ziel ist in den Zugeständnissen anerkannt, die der Reichs im Syndikatsvertrage sich ausbedungen hat. Dem Reichs ist ein beschränktes Vorkaufsrecht bezüglich der Preisfestsetzungen eingeräumt, auch kann er vierteljährlich ohne Angabe der Gründe aus dem Syndikat wieder austreten.

Durch den Beitritt der sächsischen Werke in Rheinland-Westfalen zu der geschlossenen Organisation der Kohlen-Großbetriebe ist deren feste Fundierung mit Rücksicht auf die Interessen der Allgemeinheit bewirkt worden. Zugleich wird durch den Erwerb des Aktienbesitzes der Sibirien dem Staat ein größerer Einfluss innerhalb des Syndikats verbürgt, um zu verhindern, daß das Privatkapital seine Macht den Verbrauchern gegenüber bei der Preisgestaltung mißbraucht. Die in dieser Beziehung aufgerichteten Schranken bedeuten einen bedeutungsvollen Schritt staatswirtschaftlicher Betätigung.

Kirchennachrichten.

Dom. Septuages.

Kollekte für den ev.-luth. Gottesdienst.

Nauhof. Form. 11 Uhr: Gottesdienst. — Abendmahlfeier. Anmeldung vor dem Gottesdienst in der Sakristei erbeten. — Taufst.

Alinga. Form. 8 Uhr: Gottesdienst. — Abendmahl.

Adhra. Form. 9 Uhr: Predigtgottesdienst.

Spielplan der Leipziger Theater.

Neues Theater.

Freitag 7 Uhr: „La Traviata“. Sonnabend 7 Uhr: „Mignon“.

Altes Theater.

Freitag: Geschlossen. Sonnabend 7 Uhr: „Ein Trauerspiel“.

Neues Operetten-Theater.

Freitag 7 1/2 Uhr: „Das goldene Reh“. Sonnabend 7 1/2 Uhr: „Die Gluckshürchen“.

Battenberg-Theater.

Freitag 8 Uhr: „Rebena“. Sonnabend 8 1/2 Uhr: General „Mein Heiner“, 8 1/2 Uhr: „Rebena“.

Verantwortlich für die Redaktionen: Robert G. H. H. H.

Deutsche Kriegs-Ausstellung
Leipzig 1916/17
Mesplatz
Mit Hilfe der Heeresverwaltung zum Besten des Roten Kreuzes
November bis Februar. Geöffnet von 10 - 7 Uhr
Eintrittspreis:
50 Pfg. für Erwachsene, 25 Pfg. für Kinder und Militär.

Sehen Sie sich vor
der Auswahl von Büchern doch auch einmal die Buchromane an! Wenn Sie diese schmucken Bändchen in ihrer goldgeprägten Einbanddecke sehen, werden Sie sie sicher gern kaufen. Als Geschenkwerke eignen sie sich bei allen Gelegenheiten ganz vorzüglich. Und der Inhalt der Bücher ist wertvoll, denn die Verfasser der Romane sind allererste und hervorragendste Schriftsteller von bedeutendem Rufe. Näh. durch die Geschäftsstelle ds. Bl.

Bisitenkarten fertigt schnell und in sauberster Ausführung
Buchdruckerei Günz & Eule.

Ohne Seifenkarten
benutzen seit vielen Monaten mit bestem Erfolg Walschankal, Krankenhäuser, Metzgereien, Schlachthöfe, Hotels, Gerichts- u. Polizeibeamte, Landwirte u. Private

Calgo - Waschlösung
im Gebrauch wie beste Stückseife (keine Tonseife)
in 1 Pfd.-Stücke gepreßt Str. Mk. 70.00
10 Pfd.-Probepostpaket frei Mk. 8.50.

Calgo - Waschlösung
im Gebrauch wie beste Schmierseife (keine Tonseife)
Zentner Mk. 44.00, 10 Pfd.-Probepostpaket Mk. 5.65
frei jeder Poststation

25 Pfd. - Probe - Bahnmeier
Mk. 12.50
frei jeder Güterbahnstation.

Wagen-Fett
Str. Nr. 65.00
10 Pfd.-Probepostpaket Mk. 8.00 frei jeder Poststation.
Massenbestellungen gehen täglich ein; ein Beweis der guten Qualität.
Verband unter Nachnahme od. vorherige Einzahlung d. Betr.
Deutsche Namen, Post- und Güterempfangsstation erforderlich.

Seifen-Versand-Abteilung
B. Fromowitsch
Eschwege a. d. Werra 156.

Ziehung 23., 24. März

Geld

Letztlich zum Besten der Königin Carola-Gedächtnis-Stiftung Gewinne ohne Abzug Mark

225000
25000
15000
10000

Hauptgewinne

Auf je 10 Interimszahlen Nummern wird mindestens ein Gewinn garantiert.

Lose 1 M.
„Invalidendank“

LEIPZIG, Universalstr. 4
sowie in d. Plakate kennt. Geschäften.

in Nauhof bei Kurt Wendler und Günz & Eule.

Ein Tusching
zu kaufen gesucht.
Angeb. m. Preis u. 101 a. d. Exp. d. Bl.

Karten von den Kriegsschauplätzen
Karte von Europa 1 Mk.
„ vom östlichen Kriegsschauplatz 40 Pfg.
zu haben bei **Günz & Eule.**

Gesucht wird zwert. Person, Frau od. Invalid
zum Ablesen von Zeitschriften in Nauhof u. Umg. Offerten an Buchhandlg. Salzmann, Leipzig-Neuß., Ludwig Str. 16 erbeten.

Arbeiterinnen
sofort gesucht — auch Fernende.
SEIDEL, Lindhardt.

Kleine Wohnung
zu vermieten. **Schloßmühle.**

Verloren wurde am Bahnhof eine **goldene Damenuhr.**
Gegen gute Belohnung abzugeben in der Exp. ds. Bl.

Ungleiche Naturen.
Roman von S. Corong.

„Lassen wir das jetzt, um später weiter darüber zu reden. Ich muß fort und Du hast auch den übernommenen Pflichten zu genügen. Um 3 Uhr wird der Bojar wieder eröffnet. Jetzt ist es zwei vorüber.“

„Soll ich lieber zu Hause bleiben? Wenn Du es willst.“

„Was fällt Dir ein? Ich und die Eltern werden im Laufe des Nachmittags auch hinkommen, geh' nur.“

„Aber Du hast mir etwas zu sagen!“

„Dazu findet sich später Gelegenheit. Wir reden weiter, Juliane, unter vier Augen. Halte Dich und mich nicht mehr länger auf.“

„Wir sehen uns heute nachmittag.“ sagte die Generalin kurz. „Papa will jetzt sein Schloßchen machen und da muß ich neben ihm in der Sozietät sitzen. Er ist das seit dreißig Jahren so gewöhnt. Um 5 Uhr kommen wir in den Bojar und machen unsere Einkäufe. Reserviere nur ein paar Blumenköpfe. Adieu, meine Liebe!“

„Adieu!“

Die junge Gräfin drückte das aus Paris verschriebene Hüütchen wieder auf ihr krauses Haar und bestieg den wartenden Wagen.

Das Blumenzelt war ganz neu dekoriert. Aus den ersten Reihen in der Residenz hatte man das schönste und teuerste zur Verfügung gestellt.

Wieder drängten sich Herzen und Damen vor der dringenden Rude. Einzelne Maiblumen, Nelken, Veilchen wurden verächtlich bezogen. Jetzt war es die Geldackerkraut, welche durch spendende Gaben zu blenden suchte. Hatte man doch schon erfahren, wie sehr das alte Fürstenpaar dieses Unternehmen protegierte.

Der General und die Generalin erschienen in Begleitung ihres Sohnes, Komtesse Johanna von Tornau, deren Mutter wieder kränkelte. Hatte sich ihnen angeschlossen. Sie kauften und überzählten Stidereien und Galanteriegegenstände, denn ihr Rang und ihre gesellschaftliche Stellung verbot ihnen, hinter den Kommerzianten und Rätinnen zurückzubleiben.

Nach eine kleine, mit Perlensteinen gefüllte Bafel wurde für unverhältnismäßig hohen Preis erstanden.

Juliane glück, Terolen im Haar und an der Brust, der Göttin Flora selbst. Ein liebliches, kindlich-heiteres Lächeln spielte um ihre Lippen, während sie lebhaft mit den Personen, welche sich um sie geschart hatten, konversierte.

Plötzlich wich die ganze dicht gedrängte Menge auseinander.

Der Erbprinz und die Erbprinzessin betraten den Saal, trennten sich aber gleich am Eingang. Albert nahm, von mehreren hohen Offizieren begleitet, die rechte Seite, während Sophie Amalie mit ihren Damen links hinschritt.

„Wie blaß und leidend sie aussieht!“ flüsterte man sich zu, und diese Bemerkung war wohl berechtigt. Das Fieber glühte in den tief eingesunkenen Augen der hohen Frau und auf ihren hageren Wangen.

Gleich bei den ersten Verkaufsständen blieb sie stehen, wählte verschiedenes, gab mit vollen Händen und erwiderte die allseitigen Grüße mit ausnehmender Zuvorkommenheit, nur Madens Schienen von ihr übersehen zu werden und doch kam sie dicht an dem General und der Generalin vorbei, auf dem Wege nach der Blumenbude. Das konnte aber auch ein Zufall sein, denn Sophie Amalie ging wie eine Nachtwandlerin, ohne nach rechts oder links zu blicken.

Die junge Gräfin verbeugte sich tief und bot einen Strauß der herrlichsten, rötlich-gelb angehauchten Rosen dar, aber die Erbprinzessin nahm ihn nicht und richtete kein Wort des Dankes an Juliane, sondern schritt vorbei, ohne auch nur den Kopf zum Grusse zu weigen.

Wie verstört stand die schöne Verkäuferin da. Die Blumen entlanten ihren glühenden Händen, wurden von leichten Schleppe weitergeschleift und achlos zertritten.

Minutenlang hatte die Gräfin das Gefühl, als drehe sich der ganze Saal in rasender Eile herum. Ihr Schwindelte und wie durch eine Nebelwolke sah sie die strengen, tief erblauten Gesichter der Schwiegereltern. Sie war wirklich bemitleidenswert, hilflos und elend über alle Begriffe in diesem Augenblick.

Da trat eine hohe imposante Frauengestalt an ihre Seite, Komtesse von Tornau, und sagte mit ruhiger Stimme: „Ihre

Durchlaucht sind heute leidend. Die hohe Frau hat nicht bemerkt, daß Du ihr den Strauß darbotest. Juliane, wird aber ganz gewiß dieses zufällige Uebertreten mit jener Großherzigkeit, die ich an ihr kenne, wieder gut machen.“

„Johanna, das war eine Beleidigung, die ich weder verdient habe, noch verzeihe.“ stammelte Frau von Raden.

„Hoffe Dich! Man achtet auf uns. Du mußt den Vorfall mit überlegener Ruhe behandeln.“

„Fräulein von Tornau schlüpfte zu der jungen Gräfin in die Blumenbude.“

„Freige doch Deine Erregung nicht. Jetzt gilt es, der heftigsten Demütigung, wenn wirklich eine solche Ablicht vorlag, ungeborenen Stolz entgegenzusetzen. Sophie Amalie wird und muß Dir eine Entgegnung geben. Um Gotteswillen keine Tränen. Zwingt Dich stark zu sein!“

„Sieh nur, wie leer es plötzlich um das Zelt geworden ist.“

„Wir dürfen uns gar nicht den Anschein geben, das zu bemerken. Rede — laß. Juliane.“

„Die Kunst der Heuchelei habe ich nicht gelernt.“

„Und ich ebenso wenig! Aber meine wahren Empfindungen einer schadenfrohen Menge verbergen, nenne ich Würde, Klugheit, Notwehr — und nicht Heuchelei. So mußt Du auch denken.“

Der Vorfall war nicht unbemerkt geblieben. Prinz Albert hatte schnell die Situation erkannt. Sein Gesicht bewahrte den freundlich lächelnden Ausdruck, nur wer ihn näher kannte, und keine Miene studiert hatte, dem fiel das Zucken der Wimpern und der Mundwinkel auf. Ohne den Schritt zu befehlen, ging er von einem Verkaufstande zum anderen, sich überall als der große Herr zeigend, und trat am unteren Ende des Saales mit der Erbprinzessin zusammen. Einige von den beschreiben Zurücktretenden unverständliche Worte wurden gewechselt; dann stieg sich Sophie Amalie auf den Arm des Gemahls und das hohe Paar wandte sich wieder dem linken Teil des Saales zu und blieb vor Julianes Blumenzelt stehen.

Frau von Raden schien immer noch gleichsam wie gelähmt. Ihre Wangen zeigten eine tödliche Barmherzigkeit und in den großen, schwarzen Augen funkelte der Trost. 233,20

Die Bulle
nach den auf
gegeben bei
Frau
normittags
normittags
normittags
normittags
Frau
normittags
normittags
Da nicht
Margarine mit
werden auf die
auf die Karten
2201 und darü
Es kostet
Margarine 2
Die Abgab
Nauhof
Montag
3 Uhr sollen
1 Sofa, 1
gegen sofortige
versteigert werde
Nauhof
Der